

Enthöhter Gott – vertiefter Mensch

Meister Eckhart (1260–1328) ist einer der bedeutendsten Mystiker der Christenheit. Sein Denken mündet nicht in Weltabgeschiedenheit, sondern führt zu einer beziehungsreichen Durchdringung von Gott und Mensch im Tiefengrund der Seele

Von Gian Rudin

Mystik liegt im Trend. Verantwortlich dafür ist, dass der Akzent heute bei der unhintergehbaren Bedeutsamkeit der Eigenerfahrung gesetzt wird. Dies passt gut zum Profil des spirituellen Wanders. Damit ist eine Form der Sinnsuche gemeint, die zu traditionellen religiösen Institutionen auf Abstand geht und aufs Individuum zugeschnittene Welterklärungsmuster bevorzugt. Mystiker wird man nicht durch Text und Theorie allein. Mystische Erlebnisse haben lebensprägenden Charakter, und die gemachten Erfahrungen durchformen die gesamte Existenz.

Vor diesem Hintergrund diskutierte ein internationaler Kreis von Referenten und gesprächsbereiten Zuhörer*innen an einer Tagung mit dem Titel »Meister Eckhart – Gott denken und erfahren« im *Lassalle-Haus*.

Denken und Erleben, diese beiden Aspekte gehen beim spätmittelalterlichen Gelehrten Eckhart Hand in Hand. Er ist sowohl ein Lesemeister, der den Vorgaben des damaligen akademischen Lehrbetriebs gemäss in Paris die Sentenzen des Petrus Lombardus kommentiert und begleitend sein ei-

genes philosophisches Profil etabliert. Meister Eckhart ist aber auch ein scharfsinniger Lebemeister, wenn er während seiner Tätigkeit als Seelsorger Predigten in deutscher Sprache hält. Diese sind insbesondere auf Ungebildete zugeschnitten und vermitteln in einer eindrucklichen Sprachgewalt: Die Wirklichkeit Gottes gilt allen Menschen und sie steht ihnen mittels der persönlichen Lebenserfahrung offen. Latein ist demgemäss

keine Voraussetzung spiritueller Einsicht. Als hochgeschätzter Volksprediger vermittelt der Dominikanermönch lebensdienliche Erkenntnisse. Er flösst kein religiöses Sonderwissen ein, das nur einem auserlesenen Kreis durchlauchter Frömmeler zugänglich ist.

Dennoch verbreitet Eckhart keine banalen Plattitüden. Seine Aussprüche sind in Zeiten medialer Übersättigung kein weltanschauliches Fast Food. Die von ihm vorgelegte Kost fordert Verdauungsbereitschaft und enthüllt eine klarsichtige Tiefgründigkeit. Es ist auch nicht verwunderlich, dass seine Gedanken in verschiedene Lebensbereiche ausstrahlen und eine breite Wirkungsgeschichte entfaltet haben.



Meister Eckhart-Pforte

an der Erfurter Predigerkirche, eine der Wirkungsstätten des Mystikers

Wie der in London lehrende Religionshistoriker Markus Vinzent in seinem Eingangsreferat aufzeigt, ist die Bezugnahme auf Eckhart nicht immer unproblematisch. So zum Beispiel, wenn Exponenten des völkisch-rechtsextremistischen Thule-Seminars einer untergegangenen Vorzeit nachtrauern, Meister Eckhart zu einem Urahn des germanischen Geistes stilisieren und ihm somit einen neuheidnischen Anstrich verpassen wollen. Hingegen bietet die Vielschichtigkeit im Werk des thüringischen Gelehrten allemal genügend Anknüpfungspunkte für eine den Zeitgeist inspirierende Auseinandersetzung mit seinem Denkweg.

Obwohl Eckhart der hochintellektuellen Tätigkeit des Magisters nachging, warnte er gleichzeitig vor einer allzu argen Kopflosigkeit in Glaubensangelegenheiten. Er plädiert für einen Lebensvollzug aus der Mitte des Gemütes. Dazu ist ein Gleichklang von Denken und Fühlen erforderlich. Die meist polemisch vollzogene Gegenüberstellung von wechselhaften Gefühlsgebärden und rationaler Nüchternheit verfehlt laut Eckhart die Komplexität eines christlich gedeuteten Menschenbildes. Ihm schwebt ein einführendes Denken vor.

Von der Menschenfreundlichkeit Gottes

Infolgedessen wird ein ganzheitlicher Blick auf die menschliche Person freigelegt. So ist auch in der gegenwärtigen politischen Philosophie eine Wertschätzung der Gefühle bei der Bildung von Werturteilen und Denkakten zu beobachten. Entsprechend bezeichnet die amerikanische Philosophin Martha Nussbaum in einem ihrer Bücher Gefühle als Erhebungen des Denkens (upheavals of thought) und ordnet ihnen eine unersetzbare Rolle im Fällen von vernunftbasierten Entscheidungen zu. Der Mensch ist nicht nur ein Wesen mit der Fähigkeit zu geistigen Höhenflügen und abstrakter Denkakrobatik. Durch seinen Leib ist er in die materielle Schöpfung eingebunden und verdankt sich so bleibend diesem Ursprung. Diese Bezogenheit auf seine Herkunft drückt sich anschaulich im lateinischen Begriff *humilitas* aus, welcher mit Erdennähe sowie Demut übersetzt wird.

Das für Eckhart tragende Konzept der Demut darf aber nicht voreilig pessimistisch und weltverneinend missverstanden werden. Die im demütigen Menschen sich ereignende Gottesgeburt ist vielmehr ein dynamischer Vorgang von spielerischer Leichtigkeit. Es ist nicht lediglich die Kreatur, welche sich entäußert und in geduldiger Unterwürfigkeit der Ankunft des majestätischen Gottes harret. Bereits in der Gottheit selbst ist ein Aus-sich-Herausgehen angelegt. Das Wesen Gottes ist nicht festgefahren und unbeweglich, sondern beziehungsreich und flexibel.

Diese Kontaktfreudigkeit Gottes wird in der Geburt Jesu sinnlich erfahrbar. Das Wandeln Christi auf der Erde ist der Ausgangspunkt für eine Begegnung von Gott und Geschöpf auf Augenhöhe. Weil Gott in Christus mit dem menschlichen Schicksal vereinigt ist, kann er auch in der Einzelseele geboren werden. Demut

» Einsamkeit ist, wo der Mensch seiner selbst und aller Mannigfaltigkeit verödet ist

Meister Eckhart

ist der Horizont, wo sich die Einung zwischen Gott und Mensch vollzieht, in der gegenseitigen Hingabe der Liebe. Eckhart versteht die Demut als Wurzel im Grund der Gottheit, die sich durch dessen weltzugewandte Barmherzigkeit speist. Der Mensch ist eingeladen, sich in den Wachstumsprozess dieser Wurzel einzuflechten.

Die Durchdringung von Gott und Mensch in der Seele kommt im wunderbaren Titel der Dissertation von Donata Schöller Reisch zum Ausdruck: »Enthöhter Gott – vertiefter Mensch«. Sie hat an der Eckhart-Tagung dessen Konzept der Demut vorgestellt und damit eine wichtige Verstehenshilfe geliefert, um sich die Gottesgeburt in der Seele besser vorstellen zu können. In vielfältiger Weise beschreibt Eckhart den Vorgang und die Voraussetzung der Geburt Gottes in der Herzensmitte des Menschen. Darunter finden sich auch drastische Formulierungen wie »Einsamkeit, wo der Mensch seiner selbst und aller Mannigfaltigkeit verödet ist«.

Diese wortgewaltige Radikalität offenbart die Ernsthaftigkeit der eckhartschen Lebensschule. In einer seiner Predigten ist sodann zu lesen: »Je entblößter, desto empfänglicher.« Der Mensch muss den Weg in die Abgeschiedenheit beschreiten, um aus der Fülle des Möglichen leben zu können. Aus den Seligpreisungen Jesu ist die Rede von der Armut im Geiste geläufig. Hier ist eine Formbarkeit des menschlichen Geistes angetönt. Eine Offenheit für die vielfältigen Vorkommnisse des Lebens und eine Bereitschaft, sich mit Enthusiasmus darauf einzulassen. Sich einlassen erfordert Fähigkeit zum Loslassen. Dies gelingt den gelassenen Menschen.

Gelassenheit als Einschwingen in die Welt

Die Geisteshaltung der Gelassenheit ermöglicht dem Menschen ein engagiertes Leben ohne auszubrennen. In der wohlabgestimmten Harmonie zwischen kontemplativer Passivität und aktivem Gestaltungssinn liegt die Essenz der Mystik Eckharts. Eine geruhsame Innerlichkeit des Menschen wird zu einer Triebfeder seiner sozialen Bindungsfähigkeit. Der gelassene Mensch ergreift nicht die Flucht in die Abgeschlossenheit des Inwendigen, sondern steht getrost und geerdet im Getöse des Alltags. Der vom Diktat der eigenen Zwecksetzung befreite Mensch ist nicht mehr der Bedürftigkeit der Willensenergie ausgeliefert, sondern lebt aus der Überfülle des ihn tragenden Urgrundes. Er ist weltoffen und anpassungsfähig. Seine Freiheit drängt ihn nicht zur

Abkoppelung von seiner Um- und Mitwelt. Das Konzept der Gottesgeburt und der daraus resultierenden Gelassenheit zielt darauf ab, den Glauben an Gott im Alltag zu verankern.

Die damalige Frömmigkeitspraxis war erlebnisorientiert. Die Menschen sehnten sich nach ekstatischem Gefühlsüberschwang. Der sogenannte Jubilus, ein Zustand plötzlicher Begeisterung, eine Art spirituelles Blitzlicht, galt landläufig als Ausdruck eines hochentwickelten geistlichen Bewusstseins. Eckhart stand jedoch einer derart einseitigen erfahrungsbasierten und gefühlsbetonten Spiritualität kritisch gegenüber. Euphorische Schübe sind eher von kurzer Dauer, wohingegen eine gelassene Persönlichkeit auf Langfristigkeit angelegt ist.

Mystische Entrückung soll in letzter Konsequenz eine gemeinschaftsbildende Komponente aufweisen, ansonsten gleicht die Erfahrung einem aufgeplusterten Windhauch. Die Förderung von solidarischem Engagement und die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls sind die Wegmarken eines gereiften spirituellen Übungsweges. Die Gotteserfahrung soll Beziehungen stiften und intensivieren, um nicht in ein elitäres Gehabe abzudriften und derart abgehobene und eigenbrötlerische religiöse Hochnäsigkeit zu befördern. Einsichten verbleiben nicht auf der Bewusstseinssebene, sondern

führen zu einer Änderung des Lebenswandels, lockern Halsstarrigkeiten.

Die brennpunktartige Konzentration auf die Beziehungsfähigkeit zeigt sich auch in der Sprache Eckharts. Sie ist Beziehungssprache. Gerade das Reden über Jesus Christus ist dahingehend geprägt. In der dem Johannes-Evangelium entstammenden Rede von der Fleischwerdung des Logos ist eine tiefe und erdverbundene Menschlichkeit Gottes ausgesprochen. Die gemeinschaftsstiftende Liebe Gottes, die in der fürsorglichen Liebenswürdigkeit Jesu aufscheint, zeigt die Leidenschaft Gottes für die Menschen und deren Befindlichkeiten. Gott nimmt in den Tränen und dem Seufzen Jesu Anteil an den ungeschminkten Realitäten der Welt. Diese Gesinnung der Selbstverausgabung ist der Beweggrund christlicher Existenz. Durch den bedachtsamen Einsatz für die Mitmenschen wird der Einzelne zum Einfallstor Gottes in die Welt. Das Wesentliche ist also nicht eine eindimensionale Selbstverleugnung, sondern das Einschwingen des Menschen in das kontinuierliche Schöpfungshandeln Gottes. Und der gelassene Mensch lebt und liebt in der Wirkeinheit mit Gott. Deswegen nennt Eckhart Gott auch Wirklichkeit und beschreibt den mystischen Menschen als Mit-Wirkenden. Mystik wird zur Erkundungstour in die Tiefen der eigenen Persönlichkeit. Unterhalb des Eisberges erwar-

»In den natürlichen Kreislauf einfinden«

Dietmar Mieth, Theologe und Meister Eckhart-Experte, findet bei dem Mystiker zukunftssträchtige Aspekte



FOTO: DOMINIK MIETH

aufbruch: Welche Einsichten aus dem Werk Eckharts haben sie als Sozialethiker besonders ermutigt?

Dietmar Mieth: Ich habe 1972, nach dem Fertigstellen meiner Dissertation, ein Buch mit dem Titel »Christus, das Soziale im Menschen« vorgelegt. Damals hat man gemunkelt, jetzt macht er aus Eckhart einen Sozialisten. Ich habe aber mit dem Buch keine politischen Absichten gehegt. Mir ging es darum, das Allgemeinmenschliche an der Christologie Eckharts herauszuarbeiten. In Christus verwirklicht sich eine soziale Dynamik. Er lebt aus der Kraft, nicht bei sich selber bleiben zu können. Eckhart ermuntert uns, in die Fussstapfen

Christi zu treten. Seine Menschwerdung betrifft uns alle. Von da aus erschloss sich mir das Konzept der Menschenwürde mit neuer Plausibilität. Würde ist ein zentraler Begriff in der Beschäftigung mit sozialen Problemkonstellationen.

Möchte man Jugendlichen die Weisheit Eckharts näher bringen, wäre es zulässig, den Begriff Gelassenheit mit Coolness wiederzugeben?

Da gibt es sicherlich Überschneidungspunkte. Gelassenheit erfordert eine gewisse Distanziertheit und eine Unerschütterlichkeit, die sich nicht von emotionalen Wechselbädern unterkriegen lässt. Aber im Begriffsfeld von Gelassenheit sind auch Worte wie Verlassen und Loslassen angesiedelt. Biblisch klingt die Nachfolge Jesu an. Diese Selbstlosigkeit wird als eher uncool wahrgenommen. Eckhart geht hier sicherlich weiter. Gelassenheit ist nicht mit Gefühlskälte zu assoziieren, sondern fordert die Entschlossenheit, sich auf den Mitmenschen einzulassen. Coolness hin-

gegen manifestiert sich oftmals in einem einseitigen Ausleben eigener Bedürfnisse.

Von Angelus Silesius stammt der berühmte Satz: »Die Rose blüht ohne Warum«. Eckhart misst dem »ohne Worumwillen« einen entscheidenden Wert für die Lebensführung bei. Wie ist das zu verstehen?

Das Leben schwingt in sich selbst. Wenn wir an Wein denken: Er entsteht durch die menschliche Kultivierung der Weinblüte. So pendelt sich der Mensch durch seine Tätigkeit in einen natürlichen Kreislauf ein. Bei Eckhart ist zudem auch das Bild des Wasserkreislaufs wichtig, um seine Mystik darzulegen. Die Quelle ergießt sich im Fluss und mündet im Ozean. Das Wasser des Meeres verdunstet und die Wolken speisen wiederum die Quellen und das Grundwasser.

Wie sähe eine unter diesen Vorgaben stehende Klimapolitik aus, die sich an den natürlichen Ursprungsbewegungen des Lebens orientiert? Eckhart postuliert eine sehr grosse Freiheit des Menschen. Die Vorstellung eines direk-

tet den Menschen laut Eckhard kein unentwirrbares Knäuel unbewusster Triebe, sondern die in die Seele eingestiftete Gegenwart Gottes.

Grundstein christlicher Ethik

Hauptreferent Dietmar Mieth, emeritierte Ethikprofessor, gewinnt aus den Einsichten Eckharts Impulse und Inspirationen für sein moralphilosophisches Alltagsgeschäft. In der Spiritualität des Dominikanermönchs ist für ihn das Fundament einer praktischen und am Guten orientierten Lebensführung gelegt. Es stellt sich die Frage, aus welcher Quelle der Mensch schöpft, wenn er gewillt ist, aus einer Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortlichkeit zu handeln.

Die im Seelengrund wurzelnde Gottesbeziehung ist gemäss Eckhart ein unversiegbares und reichhaltiges Reservoir fruchtbarer Impulse. Denn der Seelenfunke gründet in der unbegrenzten Güte Gottes. Bonum diffusivum sui, das sich selbst verströmende Gute, so wurde Gott bereits bei den Kirchenvätern charakterisiert. Das Gute, welches keinen Mangel erleidet, wenn es sich selbst verschenkt. Diese überschäumende Fülle des Göttlichen quillt in der Tiefe des Menschen. So wird ihm die Vorgabe einer guten, barmherzigen Lebensführung nicht rein äusserlich anhand von Geboten

ten Einwirkens Gottes ist bei ihm nicht stark ausgeprägt. Da wir vorher schon beim Wein waren: Es gibt bei Eckhart eine wundervolle Erklärung des Weinwunders von Kana. Jesus hat durch seine Wandlung eine Verkürzung der Zeit herbeigeführt. Wein entsteht durch die Wässerung des Weinstocks. Dieser natürliche Akt wird von Jesus in einem Augenblick zusammengefasst. Wir können sehr viel ablesen an der Natürlichkeit der Natur, an der Selbständigkeit ihrer Bewegungen. Der Auftrag von uns Menschen, die wir als Hände Gottes in der Welt agieren, ist folglich, Verantwortung zu übernehmen für die Schöpfung. Das heisst auch Verantwortung für uns selber als Teil dieser Schöpfung. Wir können uns nur selber erhalten, wenn wir in einem Einklang mit der übrigen Natur leben. Das ist aber nicht nur rückwärtsgewandt. Eckhart spricht häufig vom Durchbruch. Also bleibt zu hoffen, dass der Mensch auch durch die Zuhilfenahme technischer Möglichkeiten zukunftsfruchtig in den natürlichen Kreislauf einfindet. *Interview: Gian Rudin*



FOTO: GIAN RUDIN

Meister Eckharts Grundanliegen.

Das Zusammenspiel von meditativer Achtsamkeit und uneigennütziger Nächstenliebe

aufkrotyiert. Die Möglichkeit zur Verwirklichung ersehnter Ideale schlummert im Menschen wie eine Knospe, die auf vollumfängliche Entfaltung wartet.

Im Zentrum einer so gewendeten Ethik steht also nicht so sehr die Frage, was die Menschen sollen, sondern zu was sie ihrem Wesen nach befähigt sind. Nicht die möglichst effiziente Zwecksetzung steht im Vordergrund, sondern das Sprudeln-Lassen der bereits vorhandenen Potentiale. Als zur Sehnsucht berufenes Tier ist im Menschen das Streben nach dem Guten angelegt. Es gilt also nicht, Triebe und Zwänge zu drosseln und Leitplanken guten Benehmens zu setzen. Im Gewährwerden der göttlichen Dynamik im Seelenfunken wird der Mensch durch die Engpässe seiner Lebenswanderschaft manövriert.

Der Zusammenhang von beseligender Gottesschau und tätiger Nächstenliebe ist bei Eckhart minutiös dargestellt. Weil er den Vorgang der mystischen Einung unter Zuhilfenahme der Geburtsmetaphorik beschreibt, wird der Gegensatz zwischen Schauen und Wirken entschärft. Durch die Gottesgeburt ereignet sich im Menschen eine spirituelle Entwicklung. Das Schauen Gottes, was traditionell als Kontemplation bezeichnet wird, ist bei Eckhart ein Sich-Einlassen auf die Gegenwart Gottes im eigenen Leben. Diese Verschmelzung von Gottesschau und Liebestat ist eine Verschränkung von actio und contemplatio.

Dies ist ein innovativer Zug im Denken Eckharts. In seiner Auslegung der biblischen Erzählung von der betriebsamen Martha und der zu den Füßen Jesu ruhenden Maria, eine der wenigen Bibelstellen, die er vollständig ins Deutsche übersetzt hat, gelingt es ihm, den Gegensatz der beiden Figuren zu harmonisieren. So wird auch das Grundanliegen seiner Mystik anschaulich: Das Zusammenspiel von meditativer Achtsamkeit und uneigennütziger Nächstenliebe. Um ein von Dietmar Mieth erdachtes Bild zu gebrauchen: Die Verbundenheit von Gott und Mensch gleicht einem Pater-Noster-Fahrstuhl. Der Seelenfunke des Menschen ist dabei eine Drehscheibe. In den gegenläufigen Bewegungen lässt sich Gott auf den Menschen ein und dieser ist eingeladen, die schöpferische Liebe in und durch ihn wirken zu lassen. ◆